

wieder und wurden zum Teil auch durch die Haltung eines inländischen Blattes nachteilig beeinflusst. Selbst eine Reihe des damaligen Landtagspräsidenten Herrn Dr. W. Beck nach verschiedenen Schweizerstädten im Vorfrühling 1921 zum Zwecke der Darlehensbeschaffung hatte keinen greifbaren Erfolg.

Endlich, Ende November 1921, nahm die Darlehensfrage eine entscheidende Wendung zum Besseren, indem Seine Durchlaucht der Landesfürst unter Bringung sehr großer Opfer die Geldbeschaffung zu sichern die Schuld hatte.

Die Darlehensbedingungen (siehe das Gesetz vom 23. Februar 1922 L. Bl. Nr. 25 Jahrg. 1922) waren, zumal für die Verhältnisse des Winters 1921/22, ganz unverhältnismäßig ungünstige und dürften auch unter den inzwischen sehr gebesserten Geldverhältnissen in der Schweiz heute noch nicht erreichbar sein. Das Land stellt als Unterpfand nur das Landeselektrizitätsgesetz; der Zins beträgt einschließlich aller Spesen und Provisionen der Bank 5%; die Tilgung geschieht mit nur jährlich 1% des Gesamtanlehensbetrages, das Fürstentum ist aber berechtigt, auch größere Rückzahlungen zu leisten.

Dankbar gedenke ich bei diesem Anlaß der wirksamen und selbstlosen Mithilfe des Herrn Nationalrates Zurburg in Altstätten, des Herrn Hofrates Dr. Beer und des Herrn Rabinettsdirektors Martin in Wien.

Im Herbst 1921 erkannte ich, daß bis zum Zustandekommen des Zollvertrages mit der Schweiz noch einige Zeit verstreichen werde, obwohl sich meine Zuversicht auf das Zustandekommen des Vertrages gleichzeitig stärkte. Da fand ich mit meiner Anregung auf einseitige Schaffung eines eigenen Liechtensteinischen Einfuhrzollgesetzes im Landtagszustimmung, besonders auch bei dem damaligen Landtagspräsidenten Herrn Friedrich Wälder, der den gleichen Plan unabhängig vor mir gefaßt hatte, und in fleißiger Zusammenarbeit der vom Landtag bestellten Kommission und der Regierung kamen in kürzester Zeit ein Zolltarif und ein Zollgesetz zu Stande, die zwar gewiß noch recht verbesserungs- und ausbaufähig sind, die aber dem Lande eine Einnahme bringen, welche zusammen mit dem Darlehen die neue Regierung vor der schwersten Sorge bewahren und ihr die Möglichkeit zu einem nicht so sehr von Geldfragen bedrängten Arbeiten bieten, wobei aber noch erwägt sei, daß gerade der jetzige Regierungschef Herr G. Schärdler und der jetzige Landtagspräsident Herr Dr. W. Beck gegen das Zollgesetz und den Zolltarif gestimmt haben.

Die schwierige, gar oft lähmende wirkende finanzielle Lage des Jahres 1921 und deren Besserung durch den Zolltarif und das Landesanlehen ist denn auch am Schluß eines Seite 29 und 30 des „Rechenenschaftsberichtes“ abgedruckten Berichtes des Herrn Landesassenverwalters zugegeben.

Zu dem im Jahre 1921 geleisteten Arbeiten finanzieller Natur gehört auch das neue Jagdgesetz, infolge dessen sich das Jagdpächtertragnis für Staat und Gemeinden zusammen auf über 20.000 Franken hob (gegen 2000 Kronen bei der früheren Verpachtung), ferner die Gewinnung einer Reihe Domizilgesellschaften, die eine nicht unbedeutende Steuer leisten, in welcher Richtung sich auch die Bank in Liechtenstein mit Erfolg bemüht.

Wegen Verbesserung der bestehenden Steuervorschriften wurden gleichfalls größere Vorarbeiten geleistet, sowohl von der Regierung, als einem im Einvernehmen mit der Finanzkommission beigezogenen Sachmannen. Den Entwurf eines Gesetzes, der eine gerechtere Handhabung der Gebäudesteuer bezweckte, hatte die Regierung bereits im Vorwinter 1921 vorbereitet, damit war aber selbstverständlich keine endgültige Erledigung der Steuerreformfrage, sondern nur die Gewinnung der Möglichkeit bezweckt, die eigentliche Steuerreform mit der nötigen Gründlichkeit behandeln zu können.

Die Einführung des liechtensteinischen Zolltarifes bedingte die vorgängige Aenderung des Handelsübereinkommens mit Oesterreich, was schwierige und längere mündliche und schriftliche Verhandlungen erforderte, da interessierte österreichische Kreise selbstverständlich die bis dahin bestandene Möglichkeit der zollfreien Einfuhr aller Waren nach Liechtenstein nicht gerne aufgaben; die Handels- und Gewerbestand in Feldkirch bewies jedoch ein bemerkenswertes Verständnis für die hiesigen Verhältnisse.

## Aus dem Fürstentum.

### Zuswanderungsfragen. (Eingef.)

Unter obiger Marke schrieb ein Korrespondent in Nr. 15 des „L. B.“ in gebieterischer und anregender Weise. Mancher, der in der gegenwärtigen Wirtschaftskrisis daheim sein Brot nicht verdienen kann, denkt, in welchem Lande will ich mein Glück suchen. Nicht zuletzt kommt für viele Amerika in Betracht, dieses Land des Glückes. Dem ist nicht immer so. Auch dort ist nicht alles Gold, was glänzt. Vor wenigen Tagen wurde der Redaktion des „Schweizer Volksblatt“ ein Brief eines Unterwaldners in Amerika zugestellt, dem wir folgendes entnehmen, zur Warnung für solche, die sich, ohne die Verhältnisse „ennet dem großen Wasser“ zu kennen, zur Auswanderung entschließen: „Ganz erkannt waren wir darüber, daß ein so junger Bursche, wie Guer Sohn, seine lieben Eltern und das schöne Schweizerland verlassen wolle. Hoffentlich werdet Ihr nicht böse, wenn wir Euch die Wahrheit schreiben. Ich habe mit dem Meister darüber gesprochen, der ein erfahrener Mann ist, er gab mir aber schlechte Ausichten, und nach allem, was ich selbst gesehen und erfahren habe, muß ich sagen, daß er noch zu jung ist, dies Wagnis zu unternehmen. Schaut, meine Lieben, Amerika ist halt eben Amerika. Das beste Handwerk für einen Schweizer ist hier das Melken. Für andere Handwerker ist sehr schwer, Arbeit zu bekommen, da die Einheimischen überall den Vorzug haben. Ueberdies ist die Gefahr groß, daß ein junger Bursche, wenn er noch Arbeit findet, über kurz oder lang durch schlechte Gesellschaft an Leib und Seele zu Grunde geht. Ein Melker ist angebunden einen Tag wie den andern. Für junge, lustige Leute wäre es ein über das Leben! Da gibt es keine Versammlungen, Frühlingsfeste, Tänze, Vorstellungen, ohne das hauer verdiente Geld alles wieder opfern zu müssen. Daß man immer bei den eigenen Leuten sein kann, muß man nicht denken; denn hier wird schnell gewechselt. Es kann ein anderer während der Arbeit keine Stelle übernehmen, dann bist du auf der Straße: kein Brot, kein Verdienst, vielleicht wenige Dollar im Sad. Dann kommt der Hunger, das Heimweh; der Gedanke, wir doch daheim geblieben, markiert das junge Herz. Man geht in die Stadt, sucht wieder eine Stelle, manchmal geht es nochenslang. Das Geld wird verzehrt. Vielleicht bekommt er dann 3-5 schlechte Pläge hintereinander. Geht das einem jungen Burschen?

Es herrscht hier große Arbeitslosigkeit. Tausende finden namentlich im Winter keine Arbeit. Diese armen Leute sind wirklich zu bedauern. Hier ist man selber dran als in der Schweiz. Da gibt es keine Unterstützung, kein Almosen. Ein jeder sorgt für sich, keiner bekümmert sich um den andern. Traurig, aber wahr ist, daß viele tausend Schweizer nicht einmal das nötige Geld haben, um wieder in die Heimat zurückzukehren.“

Das ist wirklich auch für einen Viechtensteiner nicht sehr verlockend.

### „Deutsch Volk in Not“.

Unter dieser Aufschrift wurde in Nr. 13 des „L. B.“ auf die Not der Deutschen im Ruhrgebiete hingewiesen. Der gleiche Gedanke, der jene Zeilen diktierte, hat in unseren Nachbarländern bereits zur Einleitung von Sammlungen zu Gunsten der notleidenden Ruhrbevölkerung geführt. Wir haben zu demselben Zweck ebenfalls vorgearbeitet und treten nun mit der Bitte vor unsere Leser, Spenden zu Gunsten der Deutschen Ruhrhilfe zu geben; wir sind gerne bereit, solche Spenden zu übernehmen und ihrem Zwecke zuzuführen, wofür wir uns die Vermittlung eines verehrten Landmannes in Deutschland gesichert haben. Als Spenden können nicht nur Geldgaben, sondern auch liechtensteinische Briefmarken, gebrauchte und ungebrauchte, in Betracht kommen. Eine sehr schöne Briefmarkenspende für die Ruhrhilfe ist uns bereits aus Schaan zugegangen; der Geber will nicht weiter genannt sein. Besten Dank!

### Spenden für vorgenannten Zweck werden im „L. B.“ quittiert.

### Wissenschaftliches.

(O.) Ueber Einladung des wissenschaftlichen Vereines in Feldkirch hielt Herr Dr. E. Ripp am Dienstag den 27. Februar in Feldkirch einen sehr beachtenswerten Vortrag über alte Sprachreste im Liechtensteinischen. Hierbei brachte der Vortragende eine Reihe von Beispielen und Vergleichen auch aus der Schweiz und Vorarlberg, nachdem er einleitend über die Entwicklung der verschiedenen indogermanischen Sprachstämme sich verbreitet hatte. Die Sprache der alten Römer ist noch eine der am wenigsten erforschten und es sei dies ein noch zu bebauendes Forschungsgebiet, wobei allerdings nicht gesagt werden könne, ob diese Forschungen das Wissen über alte Sprachen bereichern oder nur die Erkenntnis zeitigen werden, daß wir nicht alles wissen können. Die Sprachen der Kelten und Rätoren dagegen haben sichere Nachklänge sowohl in unserer Mundart, als in den Orts- und Flurnamen hinterlassen. Doch ist hier nicht der Platz, weiter auf die sehr interessanten Ausführungen, die eine auserlesene Zuhörerschaft mit großem Beifalle entgegennahm, einzugehen. Eines der nächsten Jahrbücher unseres historischen Vereines wird, so hoffen wir, die sehr dankenswerte Arbeit des Herrn Dr. Ripp bringen.

**Rechtssicherungsordnung.**  
Am 26. Februar wurde die Rechtssicherungsordnung ausgegeben.  
Art. 81, Abs. 4 lautet: „Für die amtliche Beglaubigung von Unterschriften oder Handzeichen, Buchauszügen, Abschriften und dergleichen sind, von besonderen Bestimmungen abgesehen, das Landgericht, der Gerichtsschreiber und in öffentlich-rechtlichen Sachen auch der Regierungschef oder der Regierungsekretär zuständig; außerdem sind in allen Fällen für Beglaubigungen die Vermittler zuständig.“

### Eingefandt.

Leider hat wieder eine Kampferperiode zwischen unseren Blättern eingesetzt, weil das „L. B.“ sich veranlaßt sah, nicht aus Oppositionsgeist, sondern aus ehrlicher Ueberzeugung auf gewisse Vorgänge hinzuweisen und dagegen Stellung zu nehmen. In solchen Perioden kommen dann regelmäßig von der andern Seite persönliche Angriffe. Diesmal geht es bisher namentlich gegen unseren verehrten Herrn Schriftleiter, offenbar deshalb, weil man erkannt hat, daß derselbe keinen „Hinter- und Vorderredaktor“ braucht, wie sich die „D. N.“ vor einiger Zeit ausdrücken beliebten. Solche Angriffe richten sich von selbst.

Werkwürdig nimmt es sich auch aus, wenn in den „D. N.“ die Leistungen unserer Festschreibler noch gegen die erhobenen Klagen und Vorwürfe gewissermaßen in Schutz genommen werden. Dies scheint zu beweisen, daß man auch über den Begriff „Sittlichkeit“ verschiedener Meinung sein kann.

### Planen.

Am letzten Montag verunglückte dahier beim Folgen der hiesigen Alpenpost Gebhard Beck tödlich. In dem Misch etwas über der Waldkapelle traf ihn ein Stück Vanholz in die Seite und brachte ihm eine schwere Wunde bei. Arzt und Priester waren zwar bald zur Stelle, doch war die Verletzung derart schwer, daß keine Rettung mehr möglich war. Kurze Zeit nachdem er ins Haus zurückgebracht worden war, verschied er infolge innerer Verblutung. Das Bedauern mit der jungen Witwe und ihren zwei Kindern, die so mütterwart und auf so traurige Weise ihres Vorgesorgens und Ernährers beraubt wurden, ist allgemein. Gott möge sie trösten in ihrem schweren Leid. Dem lieben Verstorbenen den ewigen Frieden!

### Schaan. (Eingefandt.)

Besonders traurig tönten die Glocken am letzten Mittwoch morgen. Sie riefen einem krebskranken Familienvater aus einer schlichten, braven Bürgerfamilie von Planen. Ein Beweis, daß die Gemeinden Schaan und Planen schon immer Freund und Leid miteinander teilten, wanderten außerhalb der heimischen Dörfer gegen Planen um dem allgemein beliebtesten Dahingegangenen das letzte Geleit zu geben. — Der schwergeprüften Gattin, der greisen Mutter, allen seinen Angehörigen unser herzlichstes Beileid!

### Mauren. Obstbaukurs u. a. m.

Letzte Woche wurde, auf Veranlassung des Obst- und Gartenbauvereines, ein von der Jungmannschaft stark beteiligter Obstbaukurs abgehalten. Leiter des Kurzes war wieder der weit über die Grenzen Vorarlbergs rühmlichst bekannte tüchtige Pomologe Herr Oberlehrer i. P. Erhard Kay aus Mäder. Die Burschen lernten wieder sehr viel und besonders jene, welche schon das zweite- und drittmal unter derselben Leitung einen Kurs besuchten. Der Obmann des Vereines, Lehrer Meier, ermahnte die Teilnehmer zum Eifer und zur Lernbegierde, was von allen lobenswerter beherzigt wurde, so daß der Leiter mit Freude seine vollste Zufriedenheit aussprechen konnte. Somit haben wir wieder eine schöne Zahl Verbesserer der Obstbaumpflege in Mauren erzogen. Reibt

dem Gründer des Vereines hat Herr Kursleiter, Kay durch seine höchst lehrreichen und praktischen Vorträge und Kurse, die er bei uns schon gehalten hat, den hervorragenden Anteil an der auffallend raschen Verbesserung unserer Obstbaumpflege seit Gründung des Vereines, und es gebührt ihm daher nicht nur von den Kursteilnehmern, sondern auch von der ganzen Bevölkerung unserer Gemeinde der herzlichste Dank.  
Am Sonntag, den 18. Februar hielt der Obst- und Gartenbauverein bei starker Beteiligung die Jahresvollversammlung ab. Nach Abwicklung der gewöhnlichen Traktanden wurden die vom Obmann entworfenen Reglemente für Veranlagung der Bibliothek und der Obstbaumpflanze besprochen und angenommen. Darauf referierte der Obmann über die Wirksamkeit der verschiedenen Düngersorten, sowie über die Bekämpfung der Obstbaumschädlinge mit der Baumpflanz. In der Debatte gab Herr Lehrer Meier noch manche praktische Belehrung, was herzlich verankert wurde. Viele Mitglieder bestellten den Baumwärter zur Besichtigung der Bäume.

Am Sonntag, den 4. März wird bei günstiger Witterung Herr Handelsgärtner Dieterle einen Vortrag über die Bekämpfung der Obstbaumschädlinge halten und praktische Übungen mit der Spritze vorführen.

Vom Vereinskassenschuß ist auch ein Gartenbaukurs für die Damen beschlossen worden, der zur Auszeit von Wirtner Dietzle geleitet wird. Es hat sich schon eine große Zahl zur Teilnahme an diesem Kurse gemeldet. — Obst- und Gartenbauverein, nur immer voran und nicht müßig stehen!

### Schaan. (Eingef.) Touristenverein: Die Naturfreunde.

Immer größer wird die Zahl derer, die ihre freie Zeit durch Sport und Wandern ausfüllen. Leider aber hat immer noch ein großer Teil von diesen wenig Verständnis für die Schönheiten und Geheimnisse der Natur. Es fehlt oft auch an der Möglichkeit sich hierüber aufklären zu lassen. Deshalb veranstaltet die Ortsgruppe Werdenberg des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ Sonntag den 4. März nachmittags halb 3 Uhr im „Röhle“ in Schaan einen Lichtbildervortrag über das Quellgebiet des Rheins. Anhand von 120 Bildern wird es dem Zuschauer ermöglicht, eine Wanderung mitzumachen von den höchsten Höhen des Gotthardgebietes bis hinunter nach Chur. Zu diesem öffentlichen Vortrage laden wir die sich dafür interessierende Bevölkerung höflich ein. (Mäherer siehe Inserat.)

### Zur Steuer der Wahrheit. (Eingefandt.)

In der Diskussion nach dem Vortrage in Mauren am 23. Dezember 1922 wurde von Rednern ausdrücklich betont, daß die Nachlaß- und Erbschaftsteuer einer Vermögensabgabe gleichkomme. Reg.-Chef Schärdler erwiderte darauf, daß er nicht dieser Meinung sei und daß in anderen Staaten diese Steuern viel höhere Ansätze hätten. Rechts-Agent D. Bühl er führte dann aus, daß Herr Prof. Landmann sich doch etwas einbilden könne, ein Gesetz geschaffen zu haben, das man nur in einem Punkte abgeändert wünsche. Reg.-Chef Schärdler wünschte, man möge diese Steuern ein Jahr zur Anwendung bringen, denn er habe vom Landgerichte eine Statistik von mehreren Jahren, in der ausgeführt sei, daß die Taxen nur geringe gewesen seien. Ein Herr Malin war der Ansicht, das Gesetz sofort abzuändern, denn er möchte nicht eine Quittung unterschreiben und übers Jahr dafür das Geld bekommen usw.

Reg.-Chef Schärdler überließ die weitere Aussprache über diese Überlegungen dem anwesenden Regierungsrat Gubelmann. Dieser sagte, er schließe sich den Aeußerungen Malins an und betonte, daß die Ansätze zu hoch seien und daß fürderhin das Vermögen (der Nachlaß) nach dem neuen Gesetze geringer sei. Früher habe er als Vorsteher die Erbschaftsangelegenheiten mitgemacht und er habe, wie anderswo auch, das Vermögen möglichst niedrig gewertet, daß die Partei mit möglichst niedrigen Taxen davon gekommen sei. Darauf wandte sich Reg.-Chef an den Abg. Kaiser. Dieser sagte, er sei der Ansicht Gubelmanns, denn das Volk ist nicht für sie, sondern sie für das Volk da. Der Abg. Matt schloß sich mit seiner Meinung den beiden Kollegen an.

Reg.-Chef sprach nun in der Folge, daß der Landtag nicht hier sei, morgen die Abstimmung stattfindet, daß man heute Abend nichts mehr ändern könne und man wegen einem Punkte das Gesetz nicht verwerfen könne! Das Geld müsse herin Er sprach dann noch von anderen Gärten, die sich

und verzürte sich. „Nein, ich habe, bei Gott, heute noch keinen Brief geschrieben.“

„Du kannst jetzt gehen, Franz“, wandte sich Herr von Walbow danach wohlwollend an den Diener, der ihn in seiner offensibaren Hilflosigkeit und Mangelhaftigkeit dauerte. „Aber, wie gesagt, immer reinen Mund gefaßt!“

„Ich plaudere wahrhaftig nicht aus“, verzürte Franz und machte sich eilig davon.

Als Franzens Schritte auf dem Flur verhallt waren, sagte Bruns zu Herrn von Walbow: „Wissen Sie was, der Bursche gefällt mir ganz und gar nicht.“

„Warum denn nicht, etwa wegen der geopferten fünf Mark nicht?“ fragte von Walbow belustigt.

„D, nicht wegen dieser Bagatelle“, sagte Bruns und biß sich geizig auf die Unterlippe, „sondern weil der Bursche ganz bestimmt etwas auf dem Kerbholz hat. — Sagen Sie denn nicht, wie er beispielsweise bei der Erwähnung des Briefes die Farbe wechselte und danach heil- und feierlich war, daß Sie ihn mir, entgegen Ihrem eigenen Interesse, so bald schon zurück aus den Armen nahmen?“

„Allerdings fiel mir sein Erschrecken auf, darum allein sandte ich ihn ja fort; denn der arme Mensch hatte offenbar Angst, Bekanntschaft mit

Gericht und Polizei machen zu müssen, als deren Vertreter er Sie ansieht.“

„Wenn Sie derart weicherzig sind, Herr von Walbow“, erklärte Bruns, „so werde ich wohl in Zukunft ohne Ihr Beisein meine Recherchen und Verhöre anstellen müssen.“

„D nicht das“, bat von Walbow, „ich werde Ihren Ideenkreis und Ihre Absichten nicht wieder freuen.“

„Das soll ein Wort sein!“ Bruns reichte von Walbow die Hand, und dieser schlug ein. — „Ich bitte Sie jetzt“, sagte Bruns alsdann, „unverzüglich Ihren Diener mit einem Auftrage irgendwo hinzujenden, so daß er mindestens eine halbe Stunde vom Schlosse abwesend ist; ich muß nämlich notgedrungen auf der Stelle meine Stube durchsuchen.“

„Ich möchte aber nicht, wohin ich ihn augenblicklich schicken könnte“, erwiderte von Walbow nachjünnend.

„So lassen Sie ihn doch nach Wiebern gehen, um den alten Verthold auf unsern Besuch zu morgen nachmittag vorzubereiten.“

„Das ginge“, stimmte von Walbow zu, und wenige Augenblicke später war Franz schon nach Wiebern unterwegs, während sich Bruns in von Walbows Gegenwart an die Untersuchung der Dienersinde machte.

Nachdem Bruns des Dieners Schrank, Bett,

Kommode, Tisch usw. nach allen Regeln der Kunst durchstöbert hatte, äußerte er: „Es freut mich, daß wir es in Ihrem Diener zum wenigsten mit einer höchst ordnungsliebenden Person zu tun haben; so war die Durchsuchung nur eine wenig beschwerliche und zeitraubende. Das, was ich suchte, habe ich zwar nicht gefunden: weder Gummi arabicum, womit die Buchstaben auf das Kuvert und den Briefbogen geklebt worden sind, noch den alten Schmölter, wo heraus die Buchstaben stammen, noch auch ähnliches vergilbtes Papier, wie es von dem sogenannten Schloßgeist zu dem Briefe benutzt wurde. Der Diener hat also höchst wahrscheinlich den Brief nicht selbst verfaßt, sondern sein Helfershelfer, der zudem besser als er weiß, was ein Detektiv ist.“

„Ich begreife überhaupt nicht, wie Sie annehmen können, daß mein Diener mit dem Briefe irgendwie in Verbindung steht“, bemerkte von Walbow.

„Nun, während wir in Ihrer Schlafstube waren, konnte der Diener doch sehr wohl inzwischen den Brief auf den Tisch gelegt haben und davongeschlichen sein. Vielleicht stieß danach sein Helfershelfer, von dem er den Brief zuvor empfangen hat, von draußen her die Schreie aus, die sich dann anhörten, als kämen sie aus dem Zimmer selbst.“

„Unmöglich! Wer soll denn auch schließlich

dieser Helfershelfer sein?“ fragte von Walbow ungläubig.

„Des Dieners Vater, der mir durch sein sonderbares Benehmen in Barnshopp gleich auffiel, kein anderer“, sagte Bruns, „denn zwischen Vater und Sohn besteht ein Komplott. Dies schließlich mit aller Bestimmtheit aus dem harten spizen Bleistift, aus dem Briefpapier und vor allem aus der kleinen Glaschleibe, welche drei Gegenstände sich hier in dem ersten Schloßfach der Kommode beisammen befinden. Wir werden zunächst gut daran tun, etwaige Briefe an den Diener abzufangen.“

„Ich verstehe ganz und gar nicht, wie Sie aus dem genannten harmlosen Gegenständen einen so bedeutenden Schluß gelangen“, von Walbow schüttelte verständnislos den Kopf.

„Eine Erklärung zu meiner sicheren Annahme werde ich Ihnen in den nächsten Tagen nicht nur mündlich, sondern auch durch ein schriftliches Verweiskund geben, bis dahin gebulden Sie sich bitte — Geleiten Sie mich jetzt nach oben; ich möchte von oben aus die Decken Ihres Wohn- und Schlafzimmers untersuchen. Es ist, obwohl man von unten aus an den Zimmerdecken nichts Auffälliges bemerkt, dennoch möglich, daß sich dort drinnen vielleicht geheime Ventile oder Klappen befinden, durch die der Kiesel und das Wasser der Weg in die Zimmer nahmen.“